

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 52. — Weihnachten 1930.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i.Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE



Nach einer Ludwig-Richter-Zeichnung.

Nach Gottesgab.

Herr Klischeefabrikant Richard Schmidt, Dresden, Webergasse 23, stellt uns einen Brief seines verstorbenen Vaters, des Herrn Eduard Schmidt in Buchholz, zur Verfügung, in dem in anschaulicher Weise eine kleine Wanderung nach Gottesgab in dem schnee- und stürmereichen Winter 1904 bis 1905 geschildert wird. Herr Schmidt war damals 68 Jahre alt. Der in dem Briefe genannte Anton ist Anton Günther, der bei Herrn Schmidt in Buchholz als Lithograph in der Lehre gewesen ist. Das beigegebene Bild zeigt uns Gottesgab im Winter 1904 bis 1905. Das Klischee hierzu hat Herr Schmidt nach einer Photographie angefertigt und unserer Zeitung zur Verfügung gestellt.

Ich will Dir erzählen, wie meine Reise nach dem „Neuen Haus“ am 1. bis 3. Februar ausgefallen ist, und zwar zur Warnung, daß man sich nicht in Gefahr begeben soll, denn es ist oft leicht um das biffel Leben geschehen.

Am Mittwoch besuchte mich früh Herr Sonnenschein aus Chemnitz und sprach den Wunsch aus, er möchte gern den Fichtelberg besteigen. Als guter Gebirgssteiger, der etwas aushält und da es bei uns in Buchholz nicht gerade stürmisch war und mein Beileiter Sonnenschein hieher hatte ich keine Bedenken, die Tour nochmal mit zu unternehmen.

Wir fuhren mit dem Mittagzug nach Oberwiesenthal und staunten über die gewaltigen Schneemassen und freuten uns auf das Markthorn.

Wir besuchten den Bildschnitzer Hertelt und da er keine Befürchtungen hatte, daß wir ohne Gefahr den Aufstieg wagen könnten und er uns zudem noch tüchtig verpackte, ging es dann rüstig vorwärts.

Doch als wir oberhalb Wiesenthals nach rechts abbogen blies dort der Sturm schon so gewaltig und der Schnee lag so hoch, daß ich vorschlug auf der Straße zu bleiben und die Nacht im „Neuen Haus“ zu verbringen.

Aber ach, wie fürchterlich hauste der Sturm und wie toll war das Schneetreiben! Welch schrecklicher Weg! Wie oft mußten wir uns gegenständig aus dem Schnee ziehen! Bald gingen wir mit den Spitzen der Bäume gleich bald wieder unten.

Ich hatte meinen Kognak bei mir, aber der Sturm ließ es nicht zu, die Flasche an den Mund zu bringen.

Halben Wegs barmte Sonnenschein: Was soll daraus werden?

den? Worauf ich ihm zurief: Aushalten! An nichts denken! Vorwärts, den Mut nicht verlieren! Und aufgepaßt, daß wir von den Bäumen nicht abkommen und das Licht nicht übersehen! Wie oft sah nun Sonnenschein Licht, doch mag ihm die Angst solches vorgespiegelt haben.

Endlich, endlich, nach furchtbaren Anstrengungen und bald ganz ermattet sah ich das Licht. Die Lebensgeister wurden neu rege, und mit Hurra belagerten wir das Haus, welches eingeschneit war. Auf unser lautes Brüllen kamen die Leute und machten Bahn. Und wie schön war es nun in dem Stübel auf der Ofenbank und dann im Bett, das sehr schön und gut gewärmt war. Als ich im Bette lag, kam Sonnenschein zu mir, nahm mich beim Kopf und dankte mir, daß ich ihn ans Ziel geführt. Donnerstag vormittag kamen Hieke und Anton, die

uns bereden wollten, doch nach dem Berg zu gehen. Ich hatte genug, doch Sonnenschein wurde ins Schlepptau genommen und fuhr dann mit dem Hörnerschleitten nach dem „Roten Vorwerk“. Ich bot den Kutscher, mich nach Wiesenthal zu fahren, doch sträubte sich der Kutscher, wegen des Sturmes das Pferd herauszuziehen. Und so riskierte ich es, mit nach Gottesgab zu gehen, doch nur, da ich geführt wurde. Aber welche Schneemassen gab es da! Bei Doppel vor der Türe Schnee bis ans Dach. Der Wein war gut, der Aufenthalt

gemütlich. Dann ging es mit Geschirr zurück. Aber an ein Heimfahren (nach Buchholz) war auch heut noch nicht zu denken, und so mußte ich die zweite Nacht oben verweilen und blieb mit Anton bis abends 10 Uhr bei seinen Neddern sitzen.

Die Heimfuhr am dritten Tag war schaurig schön. Als ich nach Neudorf kam, traf ich den alten Schmiedel, Doktor genannt. Den fragte ich: „Nu, wie gihts in Kretscham?“

„Innu, 's hot mersch Heisel eigeschneit. 's hot dos ober aah sei Guts. Weil bei uns de mehrichten Fenster zerbrochen sei, hoom mer nu nacht schie ruhig schlafen könne, 's hot net esu gepfiffen.“

Im Waagen erzählte der Förster den Leuten, daß der ärgste Sturm am Mittwoch Abend gewesen sei. Gott Lob und Dank, daß wir dem Tode entgangen sind. Am Freitag kam ich glücklich zu Hause an. Mir ist wieder recht wohl, wenn ich auch noch etwas angegriffen bin.



„Inu dos muß iech die Woch aa noch mach'n, obr morg, do mach iech wos ganz ann'rsch, do back iech Weihnachtspaff'ruch'n! Iech hoo e Rezept gelaf'n, dos is ganz afach; mr braucht e Pfund Mahl, 1 Pfund Syropp un 3 Gramm Potasch. Dos muß mr tüchtig unn'renann'r rühr'n un schlong bis dr Laaf aechmeidig is un noch't ward 'r aufgetriem in dr Schtark wie Rud'taaf; nu muß mr mit änn Weigheloo's Röchle austaf'n un in änn mit Fett ausgeschtrichene brat'n Tig'l back'n. Uns kost'n de Paff'ruch'n bei unrrn fünf Rinnern alle Weihnachten änn hauf'n Grosch'. do komm iech hei'r nu doch billiger waq. Mei Maa is in Chams, dann üb'rrasch iech heit ohmdst drmet.“ saht de Ida.

„Na, do wünsch iech Dr viel Gelick zu Dein'r Bäckerei, wenn Dir'sch gelingt, back iech aa welche,“ saht dodrauf 's Min'l un vrabschiedet sich.

De Ida ließ nu hänn Neub'rt-Kaufmaa Mahl, Syropp un Potasch huhl'n, ganz genau esuwiel, wie's virgeschriem war. Wie dr Gung die Sach'n bracht, huhlet se de Schüß'l un rühret alles gut unn'renann'r un fieng noch't tüchtig aa ne Laaf ze schlong.

Nooch'n Feierohnd



's Paff'ruch'nback'n.

Nach einer wahren Begebenheit von Laura Herberger, Buchholz.

„Gevatt'r Min'l, wähte was iech heit mach?“ saht de Keis'n'r-Ida zu ihrer Nachb'r'n, die kam, im Ziengmilch bei ihr zu huhl'n.

„De wellst wuhl neie Virhäng aufmach'n?“ mahnet 's Min'l dodrauf.

„Na, nu wards wuhl gut sei,“ mahnet se zu ihrn Rinnern, die alle drimrin soofn un siech schieh drauf fräetn, wänn se wirn 's arschte Ruch'l ze kost'n krieng.

De Ida wollt sahe, ebb dr Taak süß genung schmecket un kostet e winzig bissel, obr dos bitt're Gesicht, wos se drbei machet, is nett ze beschreim: „Inu du Uhgelick, dr Taak schmecket doch rindsgallbitt'r!“ jaht se. „Na, weil iech nâr arsch getost hoo! Gung gieh nâr geleich noch emohl nib'r zun Neub'rt un huhl noch e Pfund Mahl un e Pfund Syropp, daß iechs noch drunn'r rühr'n faa, esu wärn de Ruchle nett ze genießn! „Na, loßt mr nâr Ruh mit eu'r'n Rezept'n,“ jaht de Ida noch zu sich falber, wie dr Gung zr Tir naus war.

Wie 'r kam, ging's Rührn un 's Taakschlong noch emohl lus, odr mit geschwind'rn Tempo; dänn ihe half de Aufreing bei dr Ida mit rührn un schlong. Wie se nu esuweit gekumme war, daß se nu endlich ne Taak aufreim wullt, hießt ses obr doch fir richtig, arsch noch emohl ze kost'n.

„Nu, bie iech dâh behert,“ schrier se, dar schmeckt doch ball noch genau esu bitt'r, wie 's arsch mool! Gung ihe giffte zun Lamm'l un huhlst geleich noch zwâ Pfund Mahl un zwâ Pfund Syropp; dos wâr doch nett gut, wänn mir dann bitt'rn Geschmaç nett wagbrâcht'n, un wänn iech geleich bis heute nacht im zwölfe baç'n muß! Ich lah doch dann Taak nett wagwarf'n!“

Dr Lamm'l-Kaufmaa wuhnet e Schtick drunt'n in Schtâdl un do hat de Ida Zeit, ihr ihre Bäckerei noochzedent'n. Wänn dr Gung kam, wollt se ne nâr emohl freng, wieviel 'r dâh Potasch v'rlangt hätt. (Se hatt'n e paarmohl gefaht, wieviel 'r bränge sollt). Und dos war de arschte Froog, wie 'r wied'r kam, wieviel 'r Potasch gehuhlt hätt?

„Nu, esuviel, wie iech bränge sollt; 30 Gramm!“ war sei Antwort. „D du Heipfar, du dumm'r Gung! Wu hast de dâh wieder emohl Deine Ohr'n gehatt!“ schrier ne ganz aufgeregt de Muttr' aa. „Nu, do is faa Wunn'r, wänn dr Taak esu rindsgallbitt'r schmeckt! Ihe giffte emohl niber ins Gewölb un huhlst dann gruß'n Ardeppltopp rib'r, wu 6 Lit'r nei ginne; dänn in dar Schüß'l do ginne fane zwâ Pfund Mahl meh nei.

Dr Gung bracht ne Lopp un nu wur de Schüßel imgeschitt un dr Taak rausgetrazt. Obr ihe arsch! Dann ganz'n Arg'r ihr ihrn dumme Gung taat sich de Ida bänn Rührn un Schlong aus. Wehe dann Gung, wänn dr Taak noch bitt'r schmecket! Un 's war esu! Natirlich nimm'r esuviel, wie's arschte mohl, obr esu kunn'n se immr noch nett gass'n war'n!

„Gung, rachte Wichs wârschte wart! Nu mußte noch emohl Mahl un Syropp huhl'n, wie teier kimmt mieh dâh do die ganze Geschicht! Wänn nâr iech dos Rezept nett gefaß'n hätt! Ihe giffte zun Höbr-Otto un huhlst dort noch 3 Pfund Mahl un 3 Pfund Syropp, nocher is obr Schluß!“

De Ida fühllet ball ihrn Arm nimmr, wie se die vielen Pfund noch verrührt hat un wos se nâr alles an Bratt'rn hat, muß hargeschafft warn un dr gruße Tiesch wur ausgezung, sugar de zwaa Plattbratt'r muß'n mit Tisch'n belegt warn, nâr daß die vielen Ruchle änn Plâß zwêrpen. Gelick warsch nâr, daß ihr Maa arsch mitn leßt'n. Dr Nacht kam, wu de Ida gerod fartig mit Baç'n war.

„Nu Du hast doch e Bäck'nhiß hinne,“ jaht 'r, wie 'r de Tir aufmachet.

„Jech hoo Weihnachtspsaff'ruch'n gebaç'n.“ „Wuhl geleich off e ganz Gahr,“ mahnet dr Adolf mit Lach'n. „Nu,“ gob de Ida zr Antwort, „iech well ne zwâ't'n Feiertog emohl ne Vies'l ihr Schulkasse eilood'n, weil se die Madle esu zu ihrn Geburtstooog beschenkt hoom.“

Un dos hoot do de Ida aa ausgeführt. Se kochet änn ganz süß'n Kakao drzu, sudoß mr dos biss'l Bitt're, wos aus dann Ruch'n nett wagzebränge war, nett esu schmecket. Un die Rinn'r hoom tüchtig zugelangt.

De Ida hat obr gerod genung drfu von Kost'n. Un dos Psaff'ruchenbaç'n wur sche gedent'n! Lieb'r de Weihnachtskuchen kaß'n, als esuviel unnötige Arbeit! Wie ne annern Toog de Nachb'rn freget, ebb dâh de Bäckerei gelunge wâr, gob de Ida mit Lach'n zr Antwort: „Jech hoo geleich fir Euch miet gebaç'n: iech hoo änn ganz'n Wâschkorb vull, kumm nâr rib'r un huhl dr ähne gruße Schüß'l vull.“ Hamlich obr dacht se: Jech hoo genung fir alle Zeit'n! —



In dr heiling Nacht.

Hâr nâr, wie de Bloçn klinge
in dr heiling Weihnachtsnacht!
Hâr'schtes, wie de Rinnr singe
vun dann Tooch, dan Gott gemacht?

Fihlstes net in tiefstn Harzn,
wies heit schiller drinne wurn,
wie dei Grom, wie Surng un Schmarzn
giehe nooch un nooch vrlurn?

War zenn Kind, dos net tut wißn,
wos dos Lam su Bieses bringt!
Loß net Frad an dir vrmißn,
wenn dr Christbam freindlich blinkt!

Zieh de Schtern heit net zesamme,
mach diech lus vun Alltoochswark,
wenn de Lichtle tunne flamme
im de Kripp in Weihnachtsbarg.

Wenn de Fligl munnr kreißn
uhm off deint Peramett,
zieh in Geist miet dan drei Weißn
nooch dann Schtarn un fercht diech net.

Frooch net viel, ebb de Geschichtn
sich miet Wißnschaft vrtroong;
ebb dos is, wos se berichtn,
werklich Wahrit udr Soong!

Namms nâr hi, wie's schtieht ze lasn!
Glicklich is, war dra hot Glam!
Weihnacht is bis heit gewas'n
doch a wunnrbarer Tram

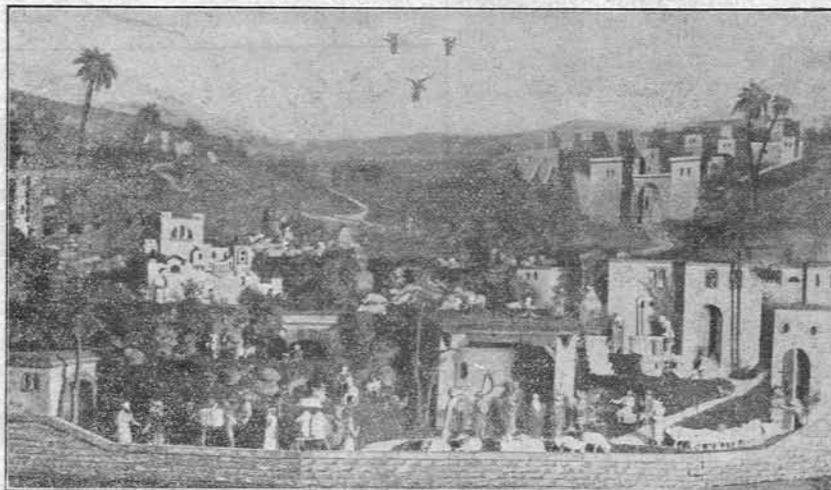
Paul Simon.



Wundersame Weihenacht im Erzgebirge.

Eine Buchholzer Weihnachtskrippe mit mechanischen Figuren.

Die Weihnachtskrippe ist vor 35 Jahren von dem Buchholzer Herrn Karl Jungk hergestellt worden und im Laufe der Zeit so vervollkommenet worden, wie sie heute unser Bild zeigt. Alljährlich wandern um die Weihnachtszeit viele Krippenfreunde nach dem Wohnhause des Meister Jungk: auf der Pfarrgasse, um sich dort das Wunderwerk anzuschauen. Ein weihnachtliches, farbenfrohes Bild bietet sich dem Auge. Jede Figur ist mit großer Liebe ausgearbeitet, die einzelnen Figuren sind mechanisch. Ein Blick hinter die Landschaft zeigt ein Gewirr von Fäden, Hebeln und Wellen, die vom Werk getrieben in der Christgeburt selbst ein Leben und Treiben schaffen, wie es zur Zeit wir empfinden etwas von der Weihe der heiligen Nacht, deren der Geburt Jesu wohl in Bethlehem gewesen sein mag. Vom Geheimnis hier ein Schnitzkunst-Meister abzulauschen veruchte.



Himmel fliegen hinter den Wolken die Engel zur Erde. Die Hirten und Herden erwachen vom Lichterglanz der heiligen Nacht. Ein Schäfer bläst auf dem Horn und mit Staunen bewundert man die Verkündigung der Hirten auf dem Felde. Vor dem Stall ziehen die drei Könige aus dem Morgenlande auf, ein Hirt verläßt mit der Herde den Stall und so sind es noch viele Einzelheiten, die das Auge erfreuen. Die Krippe ist während der Weihnachtsfeiertage zu besichtigen. Gehe jeder selbst, diese wundervolle Weihnachtskrippe einmal anzusehen. Das große Geschehen vor Bethlehem wird vor unseren Augen lebendig und

Eine Crottendorfer Weihnachtsstube

zeigt unser nebenstehendes Bild. Wie überall in unserem Gebirge ist u. a. in Crottendorf Herr Guido Wendrock (Neudorfer Straße 282) um die Weihnachtszeit fleißig beschäftigt, um wertvolle Pyramiden, Leuchter usw. anzufertigen. Inmitten seiner Schnitzwerke sehen wir Herrn Wendrock. Die vierstöckige Pyramide mit den handgeschnitzten Figuren wird besonderen Beifall finden. In echt erzgebirgischem Charakter gehalten, legt sie zugleich Zeugnis ab von der Kunstfertigkeit ihres Meisters, der mit geschickter Hand versteht, das Messer zu führen. Bergleute, Hirsche zc. gehören selbstverständlich auch zu den Spezialitäten des Crottendorfer Schnitzers. — Die Letzte am Abschluß dieser Seite zeigt einen Blick in eine erzgebirgische Weihnachtsschau. Welch eine Lichterfülle bietet sich dem Auge, wenn wir bedenken, daß jeder dieser Weihnachtsengel, die überaus kunstvoll geschnitzt sind, 10—12 Lichter trägt. Aber so liebt



es der Erzgebirgler. Weihnachten ist ja das Fest des Lichtes und so muß zum Fest ein Strahlen, ein Lichterglanz auch im engsten und ärmsten Stübchen sein. Das ist ein schönes Zeichen für die Bevölkerung unserer erzgebirgischen Heimat, daß sie mit solcher Liebe an dem Weihnachtsfest hängt. Vielleicht, daß ihr daraus reicher Segen ersprieht für das ganze Leben, das für so viele durch die harte Not der Arbeitslosigkeit eine schwere Bürde bedeutet. Im trauten Stübchen daheim, beim Schnitzen und Basteln der Weihnachtskrippe, beim Fertigen von Bergleuten und Weihnachtsengeln, da kommt unserem biederen Erzgebirgler über alle Armut und Not doch der Glaube an eine bessere Zukunft, der Glaube an den Welt-erlöser, der uns mit jedem Weihnachtsfest neugeboren wird, zum Zeichen, daß der da oben unser nicht vergißt, daß er uns mit seiner Liebe nahe ist, erst recht in Zeiten der Not. Darum „erzgebirgische Weihnachten“ ein Fest voll Freude und Lichterglanz für unsere Bescheidenheit ein Fest des Glanzes für die ganze Welt!



Aus einer erzgebirgischen Weihnachts-Ausstellung.



Illustrierte Wochenbeilage der „Obererzgebirgischen Zeitung“

Nr. 52. — Weihnachten 1930.

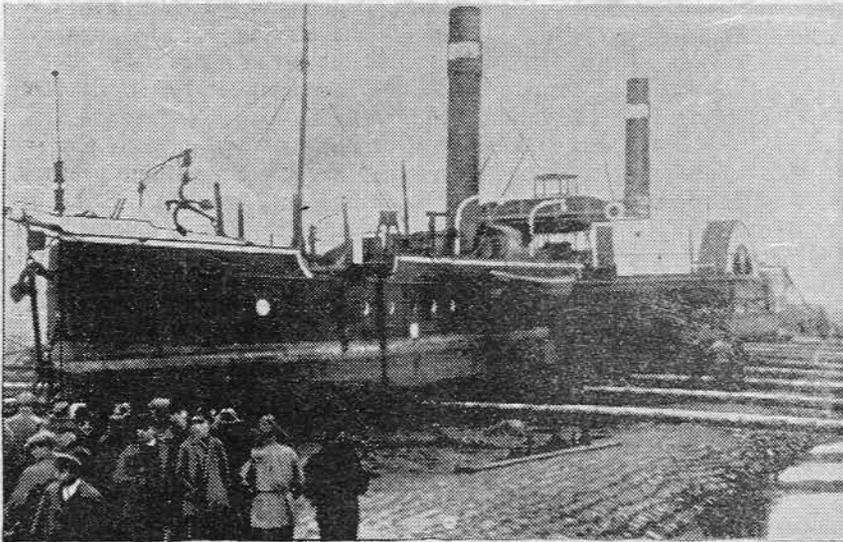
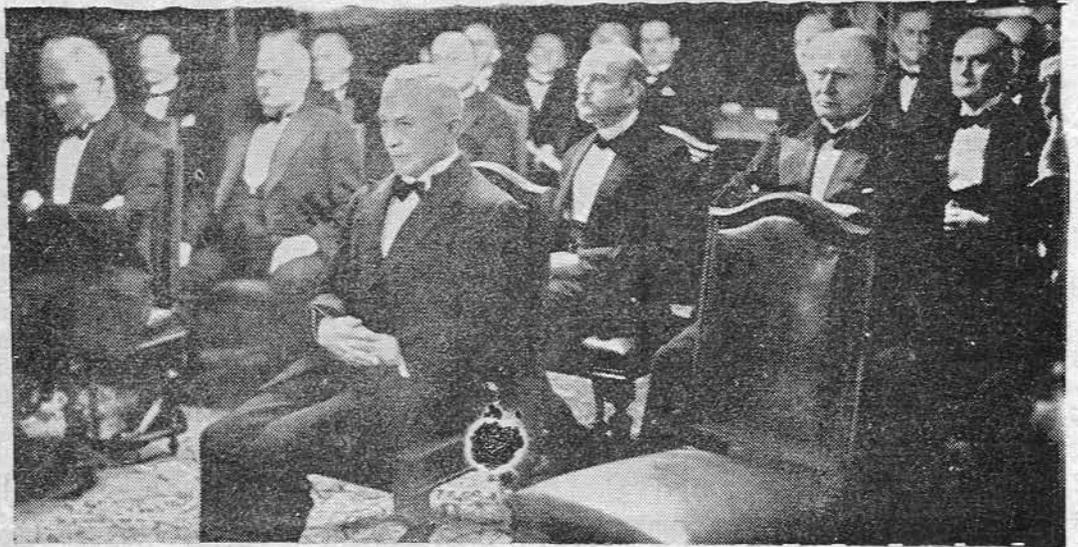
Bilder aus aller Welt.

*

Der feierliche Akt der Übergabe des Siemensringes an Prof. Junkers

Im Vordergrund Professor Junkers, im Hintergrund Professor Planck.

*



Ein Dampfer infolge Hochwassers an den Ufern der Elbe festgefahren.

Während des Hochwassers der Elbe fuhr ein Schleppdampfer auf den überschwemmten Wiesen fest und konnte nicht wieder flott gemacht werden. Nachdem das Hochwasser zurückgetreten war, hat man durch Baumstämme eine Gleitbahn hergestellt, um den Dampfer wieder in das Flußbett zurückzubringen. In den letzten Tagen ging dieser zweite „Stapellauf“ des Schleppers vor sich.

Drei Mitglieder der Wegener-Expedition in Kopenhagen.

Von links nach rechts: der Isländer Vigfus Sigurdson, der deutsche Ingenieur Schiff und der Isländer Jon Jonsson sind aus Grönland eingetroffen und haben die ersten authentischen Berichte über das Schicksal der Expedition erstattet.



Leben, Taten und Ende Karl Stülpner's.

Wahre Geschichte aus verflossener Zeit nach authentischen Quellen erzählt von E. d. Milan.

(48. Fortsetzung und Schluß.)

So trennten sie sich. Der Stülpner fühlte sich so sehr angegragt, daß er einige Augenblicke stehenbleiben mußte, denn die Brust war ihm zu voll, der Hals wie zugeschnürt — er hatte mit einer Vergangenheit abgeschlossen, an die ihn so viele Erinnerungen knüpften, welche doch nie ganz aus seinem Gedächtnisse verschwinden konnten, denn das freie Raubschützenleben hatte seinem Gange zur Ungebundenheit Vorschub geleistet und vor sich sah er eine Zukunft, in der der Gedanke an eine solche Freiheit schon Verbrechen war. Das war ihm neu, ungewöhnt seit langer Zeit und ängstete ihn. Gegen Morgen kam er nach Hause. Seine Abwesenheit hatte ihn vor Gefangenschaft bewahrt. Plötzlich in der Nacht war das Häuschen umstellt worden. Der Gerichtshalter nebst einem Trupp Jäger und Soldaten aus Chemnitz war gekommen, ihn auszuheben, und erboßt, abermals umsonst, wie schon so viele Mal, nach ihm gefahndet zu haben, hatten die Soldaten und Jäger nicht nur die Leute mißhandelt, sondern auch an deren Eigentum ihre Wut ausgelassen. Stülpner zitterte vor Zorn, als er dies hörte, seine Büchse und sein Jagdzeug hatte der Gerichtshalter nach Thum bringen lassen. Das war eine Prüfung für Stülpner, denn im ersten Moment kam ihm die Reue, daß er sein früheres Leben aufgegeben. Der alte Thomas fragte ihn: „Na, wer bezahlt nun den Schaden, den das Volk angerichtet hat?“

„Der Gerichtshalter,“ antwortete Stülpner.

„Der? Oho! Von dem ist alles, nur kein Schadenersatz herauszuschlagen“, war die Entgegnung des alten Bauern.

Und doch kam es so und nicht anders. Zwei Tage nach dem Ueberfalle kehrten der Major von Einsiedel und seine

Freunde, der Major von Gundermann und der Herr Rittmeister von Schinsky, nach Scharfenstein zurück, und der Kammerherr von Rostig, ein naher Freund des von Einsiedelschen Hauses, kam in ihrer Begleitung mit. Kaum erfuhr Stülpner ihre Ankunft, als er sich auf's Schloß begab und bei Herrn von Einsiedel sich melden ließ. Der von ihm abgestattete Bericht brachte den alten Herrn in heftigen Zorn. „Der Satan soll diesem Pharisäer und Schriftgelehrten auf die Platte fahren!“ rief er und sogleich mußte ein reitender Bote nach Thum, den Gerichtshalter nach Schloß Scharfenstein zu bescheiden. „Werde ihn rufen lassen, wenn der Rechtsverdreher gekommen ist,“ sagte Herr von Einsiedel und am Nachmittag holte ihn wirklich der Reitknecht des Majors auf's Schloß.

Da gab's für den Gerichtshalter eine sehr schlimme Szene, besonders deswegen, weil der Wirtschaftsverwalter, der vom

Herrn Bösenig auch kein guter Freund war, herausbekommen hatte, daß eben genannter Bösenig von einem gewissen Jobst, der im Schlosse einen kleinen Posten als Wächter versah, erfahren, wie der gnädige Herr dem Stülpner die Bedingung gestellt, sich fortan bei seiner Mutter aufzuhalten und seiner Freijägerei ganz zu entsagen, wogegen er ihm bis zur Amnestieerlangung eine wöchentliche Unterstützung gewähren wolle, und daß der Stülpner darauf eingegangen, der Herr Major aber in Stülpners Sache nach Dresden gereist sei. Nie im Leben hatte der Gerichtshalter eine solche Demütigung für seinen bosheitsvollen Haß erlitten, als eben jetzt. Major von Einsiedel war ein zorniger Herr und der Herr Bösenig hatte zu viele Schlechtigkeiten bei ihm auf dem Kerbholze, als daß er ihm in Stülpners Gegenwart nicht auf die bestimmteste Weise hätte zu Leibe gehen sollen. Ueber diese, dem Gerichtshalter höchst unangenehme Szene verlautete indes nichts Näheres, Stülpner selbst schwieg darüber, nur der alte Korporal Stange äußerte gegen den Wirtschaftsverwalter:

„Die Kanaille von Gerichtshalter ist geschäft, der hat's aus dem FF weggekriegt. Haubigenelement, der Kerl ah wie ein Delinquent aus, dem ich den Strick um den Hals legen. Und fünfzig Taler mußte er dem alten Thomas Schadenersatz für den angerichteten Unfug bei dem nächtlichen Ueber-

fall zahlen. Das ging der Hundsfötter-Seele an die Nieren. Der Teufel hole alle diesen Gelichters.“

Somit hätten wir die Lebensfahrten des in ganz Sachsen vielgenannten Raubschützen dem Leser zur Anschauung gebracht, denn das Weitere ist nur in Kürze zu erwähnen. Seine ge-

nannten Gönner boten alles in ihren Kräften Stehende auf, um bei dem durchlauchtigsten Kurfürsten Amnestie für den Stülpner zu erlangen, allein da wollten die Bitten und Vorstellungen nichts helfen. Die durch den kühnen Raubschützen tief in ihre Ehre gekränkte Jägerei war eine schlimme Gegnerin aller Amnestiebewerbungen, bis es endlich gelang, den Beichtvater des Kurfürsten, Vater Herz, für diese Angelegenheit zu gewinnen. Stülpner selbst schrieb zwei Suppliken an den vielvermögenden Herrn, der endlich den günstigen Augenblick einer sehr guten Laune des Kurfürsten benützte und dessen Wort erhielt, „der Stülpner solle, da er wieder

in sein Regiment eintreten wolle, straffrei bleiben.“ Und dieses verzeihende Wort fand im vollen Sinne des Wortes seine Bestätigung. Stülpner kehrte zu seinem Regimente in Chemnitz zurück und es bedarf wohl keiner Versiche-



Stülpners Abenteuer mit dem Schneiderhelden von Wolkenstein.



„Ach, gnädiger Herr Major, verschaffen Sie meinem Stülpner Pardon.“

... ja zu dem bunten Abenteuer-Gewebe seines Lebens. Stülpner trat wieder bei seinem Regimente ein, aber der Dienst gefiel ihm nicht mehr wie früher, und als er neun volle Jahre die Uniform getragen, bat er um seinen Abschied. Wären noch die alten Oberoffiziere beim Regiment gewesen, würde er ihn gewiß, denn sie waren ihm günstig, erhalten haben, aber es waren neue in ihre Stellen getreten und man beschied sein Gesuch abschlägig. Das wurmte ihn so tief, daß er nach Böhmen desertierte und dort bei Sebstiansberg ein Wirtshaus pachtete. Da ging's flott; denn kaum war's ruckbar, daß der Stülpner, der weit u. breit bekannte Raubschütz, die Schänke „Zum lustigen Jäger“ habe, als auch von allen Seiten her Gäste da eintrafen, denn wenn jemand etwas Interessantes zu erzählen wußte, so war es eben der Wirt derselben. Deshalb sagten die Leute auch: „Da hat der Stülpner eine gute Nummer.“ Aber der Krieg, welcher die Menschen verwildert, erzeugte damals auch eine Masse schlechten Gefindels,

ja zu dem bunten Abenteuer-Gewebe seines Lebens. Stülpner trat wieder bei seinem Regimente ein, aber der Dienst gefiel ihm nicht mehr wie früher, und als er neun volle Jahre die Uniform getragen, bat er um seinen Abschied. Wären noch die alten Oberoffiziere beim Regiment gewesen, würde er ihn gewiß, denn sie waren ihm günstig, erhalten haben, aber es waren neue in ihre Stellen getreten und man beschied sein Gesuch abschlägig. Das wurmte ihn so tief, daß er nach Böhmen desertierte und dort bei Sebstiansberg ein Wirtshaus pachtete. Da ging's flott; denn kaum war's ruckbar, daß der Stülpner, der weit u. breit bekannte Raubschütz, die Schänke „Zum lustigen Jäger“ habe, als auch von allen Seiten her Gäste da eintrafen, denn wenn jemand etwas Interessantes zu erzählen wußte, so war es eben der Wirt derselben. Deshalb sagten die Leute auch: „Da hat der Stülpner eine gute Nummer.“ Aber der Krieg, welcher die Menschen verwildert, erzeugte damals auch eine Masse schlechten Gefindels,



Stülpner als Gastwirt bei Sebstiansberg in Böhmen.

„Was Er Schockschwerenöter für ein Sauglück hat, ist kaum zu glauben. Alle Teufeleien durchgemacht, und doch auf einen grünen Zweig zu kommen, passiert nicht jedem. Na, Weibel, den Mosjschmiede Sie nur scharf in Eisen und Banden ein, der muß es wissen, daß er jetzt auf dem Baue ist und Er ... halt' Er die Ohren steif ... wenn Er jetzt wieder pudelt, soll Ihm ein heiliges Kreuzdonnerwetter neunundneunzigtausend Klaster tief in den Erdboden verschlagen, denn wer'n Weibel hat, das so prächtig schmäheln kann und so hübsch und patshierlich wie Seine Köse ist, der muß'n ganz verfluchter Kerl sein, so er wieder dummes Zeug anfängt.“ — Und die alte Mutter Stülpners lebte ordentlich wieder auf in der großen unerwarteten Freude, alles, was ihr Mutterherz so tief bekümmert hatte, zu einem unerwartet glücklichen Ausgange gebracht zu sehen.

Stülpners Regiment zog 1806 mit den Preußen dem Heere Napoleons entgegen, die unglückliche Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt brachte ihn in französische Gefangenschaft, aber er entsprang derselben und kehrte in die Heimat zurück. Unterdessen waren mehrere Personen gestorben, die nicht wiederzufinden ihm wehe tat. Seine alte Mutter lag in der fühlenden Erde, sie war als eine 89jährige Greisin in Kösens Armen hinüber geschlummert mit einem Segenswunsch für ihren Sohn. Und der Herr Major von Gundermann und der alte Korporal Stange waren auch heimgegangen. Ehe das Regiment Stülpners ausmarschierte, hatte dieser noch einen Besuch in Scharfstein gemacht, und der alte Korporal hatte zu ihm gesagt:

„Es wird verflucht wackelig mit mir, die alten Knochen wollen gar nicht mehr fort und meinem gnädigen Herrn Major geht's nicht besser. Der Denktettel, den die Franzosen uns beiden mitgegeben haben, ist 'n richtiger Zehrpfeinig an und für uns geworden. Na, wer kann's ändern! Lebe Er wohl, Stülpner, und sehen wir uns nicht mehr wieder, so denke Er manchmal an mich, der Ihn Schockschwerenöter hat auf den rechten Weg bringen helfen.“

Ja, der Stülpner vergaß den rechtschaffenen Stelzmann nicht, bei jeder Erinnerung an seine Vergangenheit kam ungerufen auch die an den Korporal Stange, denn sie gehörte

welches die Wege unsicher machte und Mord und Todschlag an den Wanderern verübte. Da war denn wieder der Stülpner derjenige, welcher mit bewaffneten Männern auszog, um den Schurken das Handwerk zu legen. Wie früher wurde er auch jetzt wieder der Schutzgeist der Gebirgsgegenden und mancher Strolch wurde durch ihn an die Gerichte eingeliefert.

Der große Umschwung der Dinge im Jahre 1813 brachte auch ihm Generalpardon und man bewilligte ihm auf Grund dieses seinen Abschied. Strengkeiten mit dem Besitzer des Gasthauses „Zum lustigen Jäger“, der, da sein Wirtshaus nun bekannt geworden war durch Stülpners Tätigkeit und anziehende Persönlichkeit, höheren Pacht verlangte, veranlaßten ihn, diese Pacht aufzugeben. Nach Scharfstein zurückkehrend, fand er seinen Schwiegervater dem Sterben nahe und dessen bald darauf eintretender Tod machte ihm seine Heimat zuwider. Er begann, indem er an die Grenze nach Großobersdorf übersiedelte, ein Gewerbe, welches wegen seiner Gefährlichkeit ihm besonders zusagte, er ward Schmutzler. Wie er ehemals seinem Raubschutzenhandwerk durch Kühnheit einen Umfang und ein Ansehen zu geben wußte, so auch jetzt der Pascherei. Der Dokauer war der einzige von seinen früheren Kameraden, der noch am Leben war und das grüne Jägerkleid gegen die unscheinbare Hülle des Paschers vertauschte. Die böhmischen Grenzjäger hatten harte Zusammenstöße mit dem Stülpner, der wohlbewaffnet seine Schmugglerschar auf geheimen Wegen führte und in Böhmen, wo der ungeheure Zoll für alle Waren aus dem Auslande kaum zu erschwingen war, den Paschartikeln guten



Das Grab Karl Stülpners auf dem Friedhofe zu Großobersdorf im Erzgebirge.

und schnellen Absatz sicherte. Man erzählt, daß er auch in einem böhmischen Grenzorte, in Preßnitz, gewohnt habe, um dies gefährliche Handwerk mit mehr Umsichtigkeit treiben zu können.

Aber das Glück bleibt nur auf Zeit treu, auch Stülpner empfand dies, als er sein Weib im Jahre 1820 durch den Tod verlor. Von dieser Zeit an stellten sich mehrere, sein Handwerk hart

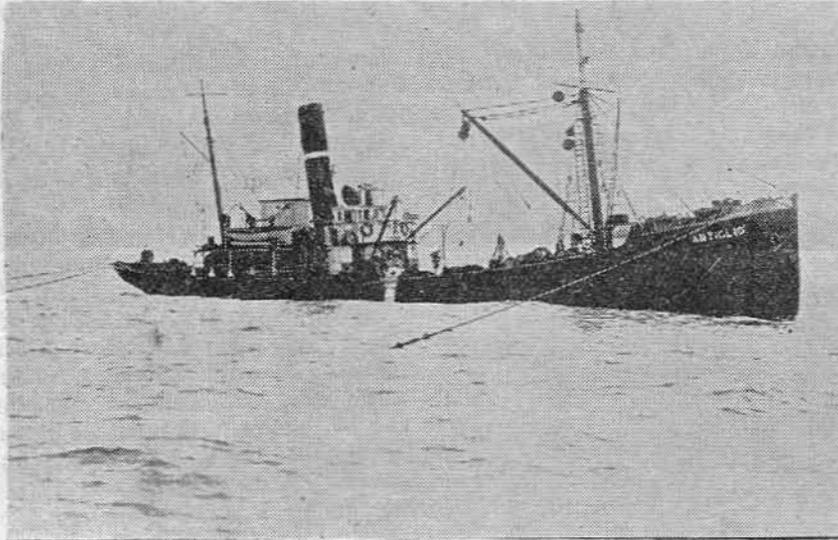
treffende Unfälle und Verluste ein. Mit seinem Weibe schien sein guter Engel von ihm gewichen zu sein, seinen Unternehmungen fehlte die Gunst des Glückes und dies erkennend, gab er im Jahre 1828 den Pajshandel auf und versuchte in Sachsen so manches, was ihm auch nicht gelang. An verschiedenen Orten Sachsens, ja selbst in und bei Dresden lebte er eine Zeitlang. Der unruhige Geist in ihm hielt nie lange aus, selbst in seiner Armut — denn in den letzten Zeiten seines ziemlich hoch an Jahren gewordenen Lebens konnte er sich nur auf die Mildtätigkeit der Menschen verlassen — kam zuweilen noch ein Aufschwung über ihn, der ihn bei den Erinnerungen an seine kühnen Erlebnisse und Fahrten mit Jünglingsmut durchglühte. Dann streckte sich die große, gedrungene Gestalt hoch in die Höhe, man sah es ihm an, daß er vor Zeiten ein gewaltiger, mutvoller Mann, der gefürchtete Raubschütz in den Forsten des Erzgebirges gewesen war. In andern Verhältnissen würde er einen großen verherrlichten Namen errungen haben. Er starb arm und lebensmüde.

* * *

Mit diesen Zeilen beschließen wir nun den Abdruck unseres mit so großem Beifall im ganzen Erzgebirge aufgenommenen

Heimat-Romans und hoffen, allen unseren Lesern damit recht angenehme Unterhaltungsstunden geboten zu haben. — Die vielen Anerkennungen aus unserem Leserkreis haben uns auch veranlaßt, den Karl Stülpner-Roman in Buchform erscheinen zu lassen. Das reich illustrierte, 282 Seiten starke Büchlein ist fertiggestellt. Es kostet nur 2.— M und wird zurzeit mit der Weihnachtspost nach aller Welt versandt. Ja, wir haben selbst gestaunt, daß nicht nur aus allen Teilen des Vaterlandes, sondern auch aus dem Ausland, aus Norwegen, Schweden, aus Amerika u. Bestellungen bei uns einliefen. So tritt Karl Stülpner also jetzt, just um die Weihnachtszeit, eine große Weltreise an. Wir wünschen, daß es dem Namen unseres Erzgebirges, überall wo es auftaucht, alle Ehre macht. Fast unter jeden Weihnachtstisch wird das schmale Büchlein unseres „D. Z.“-Verlags zu finden sein. Wer es aber doch übersehen haben sollte, das Karl Stülpner-Buch zu bestellen, der soll es heute nachholen. Wir haben noch eine kleine Anzahl von Büchern auf Lager. Bald wird die Auflage ganz vergriffen sein und kann dann nicht mehr nachgeliefert werden. Karl Stülpner aber wünscht allen denen, die seine Lebensgeschichte hier in der „D. Z.“ gelesen haben, ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gesegnetes Neujahr!

Bilder aus aller Welt.



Der italienische Dampfer „Artiglio“.

Dampfer „Artiglio“ bei Sprengung eines gesunkenen französischen Munitionsschiffes untergegangen.

Der italienische Dampfer obigen Namens ist am 7. Dezember d. J. bei der Sprengung eines während des Weltkrieges zwischen den Inseln Houat und Hoedic gesunkenen französischen Munitionsschiffes mit in die Tiefe gezogen worden. 12 Mann der Besatzung und 2 Taucher sind getötet worden, 7 andere schwer verletzt.



Die ersten Bildtelegramme von der Nobelfeier in Stockholm.

Der König überreicht den Nobelpreisträgern das Diplom.



Tränengas gegen die Demonstranten bei der amerikanischen Parlamentsöffnung